

Es geschah in Rom

Autor(en): **A.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich bestimmt, dass mir die Widersprüche völlig entgangen sind.»

«Genau so ist's bei mir,» liess sich hier die Gattin meines Wandergefährten vernehmen, «und auch ich halte mich für einen denkenden Menschen, obwohl ich eine Frau bin.»

Darauf antwortete ich zunächst, dass ich nicht dem Aberglauben zuneige, die Frau habe von Natur aus geringere geistige Fähigkeiten als der Mann. Wenn eine oberflächliche Betrachtung diesen Schein erwecke, so sei dabei die gesellschaftliche Stellung, in die die Frau durch die Männerherrschaft gedrängt worden sei, die dieser Stellung entsprechende Erziehung zweiten Ranges und anderes mehr nicht bedacht worden, zum Beispiel auch das nicht, dass die landläufige Gering-schätzung der Frau religiös begründet und eben deshalb, wie der religiöse Glaube, eine landläufige Erscheinung sei.

(Fortsetzung folgt.)

Es geschah in Rom.

Nach der Meldung der Zeitungen soll der Papst in seinem neuen Staat eine, wenn auch kleine Armee beschaffen und sie mit einem Generalstab und mit Maschinengewehren modernsten Kalibers versehen haben, die dem italienischen Kriegsminister abgekauft wurden. Die päpstlichen Soldaten — wird weiter gemeldet — üben schon fleissig das Handhaben der neuen Waffen in der vatikanischen Kasernenhöfen. Unbehindert davon wird wahrscheinlich in der nächsten Nähe Gott gepriesen und christliche Liebe gepredigt. Das Gebot der Nächstenliebe, das die Kirche als ihr alleiniges Monopol betrachtet und dasjenige des Nichttötensollens scheinen sich auch in Rom, bezw. im Vatikan mit Soldaten, Generalstab und Maschinengewehren wohl zu vertragen. Wer denkt, sollte es nicht glauben. Der Vertreter und Verkünder von Gottesfrieden auf Erden, der Seelenhirt der katholischen Christenheit scheut sich nicht, der äussersten Kulturschmach, wie es Krieg und Mord (was ist Krieg anderes als Mord?) sind, die Pforten seines «heiligen» Staates aufzutun! Das muss doch den Gläubigen zu denken geben — all denjenigen zumal, die im frisch-fröhlichen Krieg selber einmal gestanden oder ihre Kinder verloren haben. Es ist zwar nicht zu fürchten, dass die päpstliche Armee Krieg führen würde — ein Dutzend Fascisten würde im Handumdrehen mit ihr fertig werden. Aber ein Maschinengewehr ist doch kein Psalter und auch kein Ding, dazu bestimmt, den Mitmenschen zu streicheln, ihm liebzutun, ihm damit die Nächstenliebe beizubringen. Sich im Handhaben dieser (wie überhaupt jeder anderen) Waffe üben heisst: sich in der Jagd auf Menschenleben üben, heisst: Fertigkeit erlangen wollen im Morden des Nächsten, mag man diesem Mord auch den er-

neuchelt schönsten Namen geben. Ja, man nennt dieses Morden bisweilen auch Heldentum. Und der gläubige Christ muss wohl darüber in Zweifel geraten, was er heiliger zu halten habe: das fünfte Gebot oder jenes anrühige Heldentum? Oder lassen sich beide vereinen, versöhnt nebeneinander stellen? Wird er die Lüge nicht merken? Sind Nächstenliebe und Nächstenmord dasselbe? Bald sollte man es glauben. Denken wir nur eine Weile an den Krieg zurück. Die sog. christlichen Staaten haben zwar der Kirche diese Konzession gewährt, dass sie vom Priester Kriegsdienst mit der Waffe nicht forderten, aber dieselben Priester waren dazu da, Waffen und Fahnen zu weihen. Was soll man da eigentlich über einen Apostel der Nächstenliebe denken, welcher dem zum Abschlichten des Nächsten bestimmten Messer, Dolch oder Gewehr seinen Segen mit auf den Weg dieses gottgefälligen Tuns («Gott will es!» zeterte schon Peter von Amiens!) mitgibt? Gab es je und gibt es einen grelleren, allem Menschlichen und Göttlichen ins Gesicht giftiger spukenden Hohn als diesen? Nimmt doch die Kirche die Bevormundung der Armen und Kleinen vor allem für sich in Anspruch. Werden in ihrem Interesse und zu ihrem Wohl die Waffen geweiht? Wer durchschaut nicht das Spiel?

Die vatikanische Armee hat Maschinengewehre bekommen. Während die Staatsmänner (nicht von Gott beauftragt) den Weg zum Frieden zu suchen scheinen, wenn nicht alle im Ernst, so doch zur Schau Friedenspalmen in den Händen tragen, versorgt der Vertreter Gottes auf Erden seine Armee mit Maschinengewehren. — Einem harmlosen Spielzeug! Hier wird es wohl mehr — vorläufig — zu Repräsentationszwecken, Salutschüssen und dergleichen verwendet werden. Ein vielsagendes Symbol! Ein liebevolles und Frieden förderndes. Möglicherweise wird das sogar die Christenheit sich als besonderen Stolz anrechnen, im Vatikan modern ausgerüstete Gottesstreiter zu sehen. Welchen Gott wird dann — nehmen wir den Fall an — der «Feind» anrufen? Ein Gott wird doch vor allem im Vatikan zu erwarten sein. Woher wird der Feind einen zweiten Gott nehmen? Denn es muss auch einen Gott für den Krieg haben. Ohne Gott im Munde wird kein Krieg geführt. Und nach dem Sieg kommt das jubilierende Tedeum; Gott bekommt vom Krieg seine Dividende: er erhält eine Kirche als Dank für die Mithilfe am Sieg. Was aber anderes ist Sieg, als ein Hinmorden von Hunderttausenden und ein Vernichten von Millionen? Dafür wird Gott gedankt, jenem Gott, der sich Moses, Christus und wem weiss ich «geoffenbart» hat.

Was taten oder was tun die Kirchen, die Menschheit zu befrachten, zu versöhnen? Sie haben dafür keine Zeit. Sie haben Wichtigeres zu tun; die Ehe zu schützen, Christus und Maria zu König und Königin zu krönen (Maria ist vor nicht langem

Hingeschaut, wer also murrte,
Und zu zwanzig Franken Busse
Seinen lieben Gott verknurrte.

Also dachte ich im Stillen,
Und ich gab Gott wirklich recht,
Daher wohl mein Widerwillen
Gegen alles Pfarrgeschlecht.
Selbstbewusst in ihrem Tempel
Scheinen sie nur Gott zu seh'n,
Doch die Probe auf's Exempel
Kann kein einziger bestehn.

Und das Volk braucht süsse Pillen;
Also dachte ich im Stillen!

J. Stebler.

Literatur.

«Die Frau in der Kirche von heute.» Von Cläre Meyer-Lugau. 47 Seiten. Verlag: «Der Freidenker», Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin. 50 Rp.

Bitte, legen Sie im Titel den Ton auf «heute». Die Verfasserin will uns nicht erzählen, wie es einst im schwarzen Mittelalter mit der Stellung der Frau in der Kirche, mit dem staatlichen und kirchlichen Eherecht stand. Sie spricht von der Gegenwart, und der Leser

erfährt: es ist noch sehr schwarz. O, es ist so, dass man auch bei der Betrachtung dieses christlichen Kulturgebietes zu dem Schluss kommt: Mit dem Längstvorbeisein des Mittelalters (die Reformation soll diesem das Ende bereitet haben!) ist es nichts. Wir stecken noch drin, tief drin, es ist, wenigstens so weit die Kirche noch die Macht hat, noch nicht einmal Dämmerung geworden.

Die Frau ist heute von der Kirche aus noch ein Geschöpf zweiten Grades, die Mutterschaft ist etwas Unreines, geboren muss unter allen Umständen werden, auch wenn es der Mutter das Leben kostet, oder wenn das Kind in die traurigsten sozialen Verhältnisse hinein geboren würde. Empörend ist die Stellung der jesuitischen Moraltheologie in sozialer und rechtlicher Beziehung. Manches aus dem Kapitel Frau und Kirche ist manchen bekannt, aber leider den meisten das meiste und schlimmste nicht. Darum sind die Frauen, auch die proletarischen, in ihrer Grosszahl noch Angehörige und Verteidigerinnen der Kirche und helfen die Institutionen stützen und erhalten, die an der Rechtlosigkeit und niedern Einschätzung der Frau in der heutigen Gesellschaft die grösste Schuld trägt. Cläre Meyers Schrift ist ein flammender Protest gegen die durch eine Menge von Tatsachen belegte kirchliche und staatliche Verunglimpfung der Frau, gegen die aller Menschlichkeit hohnsprechenden Paragraphen über Abtreibung und die kirchlichen Satzungen über Verhütung, und ist ein Weckruf an die Frauen, sich einmal die ihnen von der Kirche und dem Helfershelfer Staat zugewiesene Rolle und Rechtsstellung anzusehen. Die Folge einer solchen ernststen Betrachtung durch die Frau müsste die Abkehr von der Kirche zur Folge haben. — Der Schrift ist eine weite Verbreitung zu wünschen, unter Frauen und

zur Königin Polens ausgerufen worden!), Scheidewände zwischen Menschen zu schaffen, nicht selten Hass zu lehren und Krieg — Krieg sein zu lassen. Und Kirchen zu bauen, während Menschen in Kellern hausen oder in Strassengraben ihr Nachtlager suchen müssen. Gott muss wohl in arge Wohnungsnot geraten sein. Um die Menschen mögen sich andere scheren. Maschinengewehre verstehen es am besten, mit ihnen umzugehen. Zumal wenn sie geweiht sind. Und die im vatikanischen Staat werden doch nicht ungeweiht bleiben. Nun fehlen noch Gasbomben.

A. Albin.

Nachschrift. Soeben lese ich in einem Wiener Blatt («Neues Wiener Journal», 8. 12. 1929), dass im nächsten Jahr ein Anti-Freimaurer-Kongress in Wien tagen soll. Es wäre zu empfehlen, die Kongressteilnehmer mit jenen Maschinengewehren auszurüsten, auf dass sie damit den «heiligen» Krieg gegen den Geist führten. Er war durch Scheiterhaufen nicht abzutöten, dieser Geist — vielleicht macht's ein Maschinengewehr besser?

A. A.

Nacht über den katholischen Kantonen.

In der «Schwyzer Zeitung», dem katholisch-konservativen Organ für den Kanton Schwyz, wird das kommende schweizerische Strafgesetz mit Feuer und Schwefel übergossen. Da steht geschrieben:

«Wir müssen uns heute schon in weitesten Kreisen unseres Schweizervolkes, und besonders unseres katholischen Volkes, klar werden, dass dieses Strafgesetz *unter allen Umständen abgelehnt werden muss*, sofern es durch den Ständerat nicht noch eine gewaltige Korrektur erhält. Die Tatsache, dass die Gotteslästerung im neuen Strafgesetz straflos erklärt wird, muss ein neuer Nagel in den Sarg dieses Gesetzes sein. Alle katholischen und protestantischen Eidgenossen, denen der letzte Funken Religion im Herzen noch nicht erloschen ist, müssen sich heute schon rüsten, um dieses freisinnig-sozialistische Machwerk in der Abstimmung einmal mit gewaltiger Wucht zu vernichten. Wenn das gläubige Schweizervolk in einem Jahrzehnt nichts anderes tun würde, als dieses Gesetz ablehnen, dann verdiente diese Tat dennoch mit goldenen Lettern in der Geschichte unseres Landes eingetragen zu werden.»

Ebenfalls in der «Schwyzer Zeitung» fand sich unter dem Titel «Zu Lehr und Wehr» vor einiger Zeit folgender Erguss:

«In Demut beugen wir vor Gott Haupt und Knie, nachdem ein selten starkes Hagelwetter uns heimsuchte. Nehmen wir's vorab hin als Strafe für die moderne Verweichlichung und Entsitlichung. Als die schrecklich grossen Hagelschlossen rauschend niederfielen, sah der Schreiber dieser Zeilen einen ergrauten Priester ernst und ruhig ins Unwetter hinausschauen und sprechen: «Jetzt wollte ich nur, dass alle schamlos und allzu frei gekleideten Damen und die Strandbadmenschen in Reih und Glied draussen stehen würden. Diesen «verdanken» wir wohl diese Geissel.»

Männern, damit sich die Augen endlich öffnen für eines der schlimmsten Uebel am Körper unserer christlichen Gesellschaft.

Auf einen Punkt gestatte ich mir aufmerksam zu machen, der mit der obigen Besprechung nur ganz zufällig in Zusammenhang steht. In der Schrift kommt folgende Stelle vor: «*August Strindberg*, der «Frauenhasser», ist der frömmste christliche Schriftsteller und Dichter des 19. Jahrhunderts. Er war ganz engstirnig und dogmengläubig, das heisst er glaubte die Bibel wörtlich und verfolgte die Wissenschaft. Es ist daher nur christlich, dass er das Weib als die Mutter alles Bösen, als schlecht, minderwertig und verderblich hinstellt.» Auf der dritten Umschlagseite der vorliegenden Schrift ist dagegen unter den buchhändlerischen Anpreisungen ein Buch «Freidenkergeschichten aus der Weltliteratur» genannt. Unter den Freidenkern, von denen Beiträge aufgenommen worden sind, ist auch Strindberg aufgeführt (auch Tolstoi!). Wer hat nun recht, die Verfasserin oder Dr. Rudolf Schwarz, der die «Freidenkergeschichten» ausgewählt hat? Ich würde es sehr begrüssen, wenn uns ein Strindbergkennner hierüber Aufschluss gäbe.

E. Br.

Die Ketzerbibel (Waffensammlung für den kämpfenden Freidenker) von *Hugo Efferorth* ist in Freidenkerkreisen bekannt, soll aber trotzdem von neuem empfohlen werden, weil es in neuer, 5. Auflage vorliegt. Sie umfasst das 31. bis 35. Tausend, was beweist, dass das Buch in seinen frühern Auflagen, von denen die erste im Jahre 1921 erschien, lebhaftem Interesse begegnet ist. Die neue Auflage — erschienen im Verlag «Der Freidenker», Verlagsgesellschaft m. b. H., Berlin — unterscheidet sich von den bisherigen äusserlich

Ja, das ist unsere feste Ueberzeugung, dass dieses unselige Nachgeben — teilweise auch hier in Schwyz —, diese unselige Verweichlichung, um nicht stärkere Ausdrücke zu gebrauchen, Gottes Strafe herabrufft. Man glaubt ja vielfach dem Worte der Priester nicht mehr, man glaubt lieber Dirnen, Modejournalen und jungen Verführern. Dürfen wir uns wundern, wenn Gott das Gebet der Priester für das Volk wegen des Volkes nicht erhört?

«Wenn du es doch erkanntest . . . !»

In einem katholischen Walliser Blatt ist folgende Weihnachtsmahnung an die katholische Jungmannschaft zu lesen:

«Oberwalliser Jünglinge, hütet und schützt euch vor den Feinden unserer heiligen katholischen Religion, vor dem Liberalismus und dem Sozialismus. Auf zum Kampf! Achtung steht! — Laden! — Schuss!»

Die Freidenker fordern Körperschaftsrechte.

Der Deutsche Verband der Freidenker für Feuerbestattung steht gegenwärtig, wie wir dem «Volksrecht» entnehmen, in Verhandlungen mit der preussischen Regierung, um für die Freidenker-Organisationen Körperschaftsrechte in derselben Weise zu erlangen, wie sie den anerkannten Religionsgemeinschaften gewährt sind. Der Verband will auf seiner demnächst stattfindenden Generalversammlung den Namen «Deutscher Freidenker-Verband» annehmen.

Wenn die jetzt mit der preussischen Regierung schwebenden Verhandlungen zur Erteilung der Körperschaftsrechte führen, so könnte die Freidenker-Organisation mit dem Staat einen ähnlichen Vertrag abschliessen, wie ihn das Konkordat mit der katholischen Kirche darstellt. Der Preussische Landtag hat gelegentlich der Annahme des Konkordates eine Entschliessung gefasst, die in diesem Sinne ausgelegt wird.

Darob in christlichen Kreisen natürlich allgemeine Bestürzung und Konsternation. Sehr aufschlussreich sind die verschiedenen Pressekommentare zu diesen Bestrebungen. So wird z. B. den «Münchener Neuesten Nachrichten» unterm 7. Januar 1930 von Berlin aus geschrieben:

«Der Schritt des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung würde, falls er zur letzten Durchführung käme, woran ein Zweifel kaum möglich ist, zunächst für den Verband die Berechtigung bedeuten, auf Grund der bürgerlichen Steuerlisten Steuern zu erheben. Es ist nicht anzunehmen, dass dies das Ziel des Schrittes ist, da die Erhebung von Steuern eine völlig freie Vereinigung, die die traditionellen Bindungen der Kirchen nicht kennt, sehr bald in ihrer Mitgliederzahl zusammenschmelzen liesse.

Die Verhandlungen zielen daher weiter. Ein Staatsvertrag soll angestrebt werden nach dem Muster der Verträge mit den beiden christlichen Religionsgemeinschaften, und wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir diesen Staatsvertrag als *Kaufpreis der Sozialdemokratie* für den noch ausstehenden Vertrag mit der evangelischen Landeskirche betrachten. Hat er doch schon, wie wir erwähnten, bei der Annahme des Konkordates eine Rolle gespielt.

sehr vorteilhaft; es ist in Leinen gebunden, gefällig ausgestattet, hat einen schönen, klaren Druck auf gutem, holzfreiem Papier.

Aber auch inhaltlich hat es gewonnen: der Text ist teilweise neu bearbeitet, die paar Bilder sind weggelassen, ebenso die Vorreden zu den frühern Auflagen; dafür ist ein neues Kapitel: «Triebleben in Kult und Ritus» aufgenommen worden, so dass die Stärke des neuen Buches 352 Seiten beträgt, gegen 296 der frühern Auflagen. «Die Ketzerbibel» will kein Bekehrungsbuch sein. In der Ankündigung heisst es: «Es kann nicht die Absicht des Verlages und nicht die des Verfassers sein, jemanden, der sich noch nicht zu einer freien Weltanschauung durchgerungen hat, zur Lektüre dieses Buches zu veranlassen, um ihn «in seinen Gefühlen zu verletzen». Es ist, wie der Untertitel sagt, ein Buch für Freidenker, ein Buch übrigens für jeden erwachsenen Menschen, der wissen will, wie ausserhalb der konfessionellen Palissaden Welt, Erde, Menschenwerdung, Geschichte, Bibel, Kirche, Gott usw. betrachtet werden. Verfasser und Verlag machen in dem Buche selber darauf aufmerksam, dass «Die Ketzerbibel» keine Lektüre für Kinder ist. Der Hinweis ist begrüssenswert und wird den einen und andern Vater davor bewahren, dem fragenden Kinde als bequemste Antwort einfach das Buch in die Hand zu geben. Er selber soll es studieren und dem Kinde das geben, was von ihm mit Verständnis erfasst werden kann; dabei kommt es nicht allein auf den Inhalt, sondern auch auf die Form an. — In der Bücherei eines Freidenkers sollte «Die Ketzerbibel» nicht fehlen. Sie wird ihm bei Auseinandersetzungen mit Gläubigen treffliche Dienste leisten. (Preis: Fr. 6.25.)

E. Br.